

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährl. M. 1.35
monatl. 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsvorkehr viertel. M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßtern,
Enzklosterle etc.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzelle.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Vereinbarung.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 270.

Mittwoch, den 14. November

1908.

Die Simultanschule.

Unter dieser Ueberschrift sind in den letzten Tagen in einer Reihe von Zeitungen des Landes gleichlautende Artikel gegen die gemischte Schule („Simultanschule“) erschienen, die auch von denen, die prinzipiell auf dem Boden der Konfessionschule stehen, als gedankenlose und unheilvolle Machwerke charakterisiert und verurteilt werden müssen, Artikel, die nur eine gewissenlose Verheerung und bewusste Verführung des Volkes bezwecken.

Der Verfasser jener Artikel bezeichnet es als ein „altes Märchen“, daß die Volksschulen in dem Sinne Simultanschulen werden sollen wie die höheren Schulen, obwohl er sehr genau weiß, daß die von ihm bekämpfte Eingabe an Regierung und Stände ausdrücklich gar nichts anderes fordert, als daß die Schuleinrichtung und Organisation der höheren Schulen auf die Volksschule übertragen und die Befehlsgewalt für beide Arten von Schulen die gleiche sein soll. Wie stellen also fest, daß die simultane Volksschule tatsächlich genau dieselbe Schule ist wie alle höheren Schulen, und es ist absolut nicht einzusehen, weshalb eine Einrichtung, die auch nach des Artikelschreibers Ansicht für die höhere Bildung der besitzenden Klassen gut und vortrefflich gefunden wird, für das gewöhnliche Volk nicht ebenso nützlich sein soll. Will der Verfasser ernst genommen werden, dann müßte er in erster Linie die Einrichtung der höheren Schulen grundsätzlich bekämpfen und denen, die ihre Kinder solche Schulen besuchen lassen, des Rechts freistellen, eine dementsprechende Einrichtung der Volksschule zu bekämpfen. Auch der Hinweis auf den angeblich freiwilligen Charakter der höheren Schulen genügt nicht; denn tatsächlich sind die höheren Schulen für alle, welche höhere Berufe ergreifen wollen, in viel stärkerem Maße Zwangsschulen, als es die Volksschule ist.

Der Verfasser behauptet, bei Einführung der gemischten Volksschule werde es vorkommen, daß in ein ganz evangelisches Dorf ein ultramontan-katholischer Lehrer komme. Solch bodenlosen Unfimm wagt jemand zur Aufforderung der konfessionellen Leidenschaften niederzujahren! Kann man denn in einem ganz evangelischen Dorfe eine konfessionell gemischte Schule einrichten? Selbstverständlich können Simultanschulen nur an Orten bestehen, in denen mehrere Konfessionen vertreten

sind, und auch dann wird man, genau wie an den höheren Schulen, bei der Bezeugung der Mehrheiten auf die Konfession der Einwohner im weitesten Maße Rücksicht nehmen.“ So hält man es in Württemberg und in allen übrigen Ländern, wo die Bevölkerung in dem Maße mit der Simultanschule zufrieden ist, daß auch die größten Reaktionen ihre Befreiung nicht mehr zu fordern wagen, wie in Baden und Posen. Und wir behaupten, wenn in der Erziehungsarbeit der höheren Schulen „eine solche Harmonie, ein solch einheitliches Ganzes“ hergestellt werden kann, daß diese Schulen für das Beste zur Ausbildung unserer Pfarren und unserer höchsten Staatsbeamten gelten, dann muß dies an den Volksschulen mindestens ebenso gut möglich und ebenso vorteilhaft sein.

Zum Schluß hat der Verfasser den traurigen Mut, die verkehrte Behauptung aufzustellen, man wolle in Württemberg einen Zwang in religiösen Angelegenheiten ausüben und nicht mehr jeden nach seiner Passion selbigen lassen. Er muß wissen, daß genau das Gegenteil davon wahr ist. Wird vielleicht an den höheren Schulen ein solcher Zwang ausgeübt; oder hat man etwas derartiges einmal von den heftigen und habdisschen Schulen gehört? Hat nicht gerade Friedrich der Große, auf den sich hauptsächlich der Verfasser beruft, in seinem Reiche die Simultanschule entstehen und sich entwickeln lassen? Und was den Religionsunterricht anlangt, so sind die Simultanschulen bekanntlich solche Schulen, an denen von den Geistlichen und den Lehrern für die Kinder ihrer Konfession der Religionsunterricht abgelehrt erteilt wird; und es ist geradezu eine Persiflage, wenn der Verfasser beständig den Anschein zu erwecken sucht, als ob die Simultanschulen religionslos oder gar religionsfeindlich wären, während sie in Wahrheit doppelt-konfessionelle Schulen sind.

Es wird dann behauptet, in der Simultanschule hörten evang. Kinder nichts mehr von dem „grandiosen Helden Martin Luther“. Wer hat denn jemals irgendwo und irgendwoam in einer Simultanschule auch nur das Mindeste in den Weg gelegt, im kirchengeschichtlichen Unterricht Luther bis in den Himmel zu erheben? Hat der Verfasser schon einmal simultane Lehrbücher, simultane Realienbücher in Händen gehabt? Wenn ja, wie kommt er dann zu allen seinen falschen Behauptungen über den Unterricht an gemischten Schulen?

Abgesehen vom Religions- und kirchengeschichtlichen Unterricht sitzen allerdings die Kinder friedlich beisam-

men und genießen denselben Unterricht, den auch jede konfessionelle Schule gibt, in der Angehörige anderer Konfessionen sitzen müssen, denselben Unterricht, der nach den seit mehreren Menschenaltern geltenden Vorschriften in allen württembergischen Volksschulen schon jetzt erteilt werden soll. Nach diesen Vorschriften ist nämlich in sämtlichen Volksschulen der Unterricht so zu erteilen, daß an denselben jederzeit auch Angehörige anderer Konfessionen ohne Gefährdung ihrer Gewissensfreiheit teilnehmen können, d. h. nach den bestehenden Vorschriften ist bei uns der Unterricht simultan zu erteilen. Nur für den Religionsunterricht soll besonders gesorgt werden.

Wir heben ausdrücklich hervor, daß das württ. Volksschulgesetz die Errichtung konfessioneller Schulen nicht verlangt, sondern nur gestattet, wenn die Eltern der Minderheit dies verlangen. Nur besteht bis jetzt die Pflicht im Gesetz, daß bei starker Mischung der Bevölkerung in gemeinsamen Schulen auf das Bestreben der Lehrer bei der Anstellung nicht entsprechend Rücksicht genommen werden muß. Bei der ganzen Simultanschulfrage handelt es sich um gar nichts anderes als darum, diese Möglichkeit zu schaffen, so daß der Religionsunterricht für jede Konfession gesondert erteilt und der schon jetzt vorgezeichnete gemeinsame Unterricht ohne vermehrte Kosten eingerichtet werden kann. Die ganze Frage ist darum gar keine Frage der Religionsfreiheit, sondern der Zweckmäßigkeit. Sie wird von Jahr zu Jahr brennender, weil die Mischung der Konfessionen fortgesetzt stärker wird, rein evang. und rein kathol. Orte immer seltener werden und es finanziell ganz unmöglich ist, an fast allen Orten für jede Konfession eine besondere Schule zu unterhalten. Und wenn es auch finanziell möglich wäre, so wäre dies eine nutzlose Geldverschwendung, die niemand mit gutem Gewissen beantworten kann.

Man betrachte sich doch einmal ganz nüchtern die Sache. In eine Gemeinde — sagen wir mit 7 evang. Volksschulklassen — zieht eine Anzahl katholischer Familien. Deren Kinder besuchen die evang. Schule und müssen diese geschickt besuchen — wenn es dem Verfasser mit seiner Behauptung vom religiösen Zwang ernst wäre, dann müßte er diesen Zwang bekämpfen und verlangen, daß auch für einige wenige Kinder anderer Konfession auf Gemeindegeländen eigene Schulen errichtet werden. — Wächst die Zahl der kathol. Familien auf

Seht, ist das Leben nicht; das müssen auch die Kinder schon sehen und wissen, daß es Arbeit, Tapferkeit und Selbstüberwindung verlangt. Aber daß es schön sein kann für die tapferen und braven Leute und für die anderen zweifellos nicht schön wird, das muß man sie auch frühzeitig schon wissen lassen. Holty.

Schuldig oder nichtschuldig?

Roman nach C. M. Fraeme von E. Felsing.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Er dachte, daß Gesellschaften und Vergnügungen sie mit ihrem Schicksal ausöhnen würden, und er hielt ein offenes Haus in Golde-Fell, er gab Bälle und große Gesellschaften oder Dinners und veranstaltete Parteen, aber das kindliche Herz schlug doch nie wärmer für ihn. Die Gesellschaft war höchst erpauert über die beiden. Jeder bewunderte das schöne, so ganz kind gebliebene Weib, aber jeder fand es seltsam, daß Mr. Blair sich eine so jung Frau genommen hatte. Auch wunderten seine Bekannten sich, warum er sie geheiratet hatte, da doch jeder klar sah, daß Liebe — wenigstens auf ihrer Seite — sie nicht zusammengeführt hatte. Er nahm sie mit in Gesellschaften, deren Königin sie bald wurde. Ihre frische jugendliche Schönheit und ihre mädchenhafte Anmut gewann ihr aller Herzen. Kein Ball, keine Gesellschaft wurde für voll angesehen, wenn Mrs. Blair nicht zugegen war.

Nichts aber konnte sie umstimmen. Doch obgleich sie ihren Gatten nicht liebte, gab sie ihm dennoch niemals Grund zur Eifersucht. Sie war die geachtetste Frau in der Gesellschaft, aber sie schien die Bedeutung des Wortes „Blair“ gar nicht zu kennen. Kein Mann konnte sich eines Wortes, eines Blickes, des Vorzuges von ihr rühmen. Nicht der klügliche Hans eines Handels konnte ihren Namen bescheiden. Ihres Gatten Ehre war ihr heilig.

Aber die Welt spricht über jeden, sie sprach auch

über sie. Die Aussagen der Dienerschaft blieben der Öffentlichkeit nicht lange verborgen, der Mangel an Liebe und Zärtlichkeit, der kühle Ton, der zwischen beiden herrschte, bildeten bald den allgemeinen Gesprächsgegenstand. Einige meinten, der Altersunterschied wäre zu groß; andere wieder behaupteten, sie passe nicht zu ihm; aber keinem schien der Gedanke zu kommen, daß die eigentliche Ursache zu diesem unglücklichen Bunde die Heirat ohne Liebe wäre.

Dann erbte Mr. Blair eine große Summe Geldes und wurde nun noch freigebiger und aufmerksamer gegen sein junges Weib, aber es gelang ihm auch jetzt nicht, ein freundliches Lächeln oder ein Zeichen der Liebe von ihr zu erlangen. Da verwandelte sich denn seine Liebe in Haß, und so kam es, daß die Welt von Zwistigkeiten zwischen den beiden Ehegatten sprach, sowie von der großen Kälte und Mißstimmung, die im schönen Golde-Fell herrschten. In der Regel spricht die Welt mit Vorliebe von einer unglücklich verlaufenen Heirat und von Streitigkeiten zwischen Mann und Frau. Der Gegenstand ist zu pikant und pridelnd und eben deshalb so beliebt. Diese Ehe wurde mit all ihren Einzelheiten durchgesprochen. Einige prophezeiten, daß sie mit Trennung endigen würde. Niemand aber ahnte das schreckliche Ende, das sie finden sollte, vorans.

Als Mrs. Blair's Liebe für die Frau, die ihn niemals geliebt hatte, in Haß umschlug, da hatte die Welt mehr zu sprechen denn je. Es war nun kein Geheimnis mehr, daß ihre Heirat eine höchst unglückliche war und daß es schon nicht mehr allein bloße Abneigung war, die zwischen beiden Gatten herrschte. Man war neugierig auf den Ausgang und nur einige Sanktquiler sprachen ihre Meinung dahin aus, daß es mit der Zeit besser werden könne.

Man kann sich denken, daß die Kunde von Mr. Blair's plötzlichem und schrecklichem Tode die größte Aufregung hervorrief. Die Leute waren wie vom Donner gerührt, und als sich dann noch das Gerücht von Mrs. Blair's Gefangenahme, auf die Anklage überführten Wortes hin, verbreitete, tannie die öffentliche Erregung und Spannung keine Grenzen mehr. Zuerst wollte keiner daran glauben. Mrs. Blair

mit dem schönen, kindlichen Gesicht und den klaren, süßen Augen sollte ihren Gatten vergiftet haben! Das war ja unmöglich! Keiner konnte und wollte daran glauben! Aber als alle die Beweise gegen sie bekannt wurden, da legte sich alle Welt die Frage vor: „War sie ein schuldiges Weib, oder war sie das unschuldige, reine Wesen, das sie zu sein schien?“ Und keiner vermochte Antwort auf die Frage zu geben.

Fünftes Kapitel.

Wie hatte in jenem ruhigen Landstrich solche Aufregung geherrscht. Die ganze Nachbarschaft war stolz auf Mrs. Blair gewesen, auf ihre Schönheit und Anmut, ja, selbst auf ihre Tugend; jeder war stolz gewesen auf eine Einladung von ihr. Das erste, wenn ein Bekannter oder ein Fremder in der Nachbarschaft von Whote zu Besuch kam, war stets der Wunsch, die schöne, vielbesprochene Mrs. Blair zu sehen. Mrs. Blair's Name stand oft in den Zeitungen; ihre Schönheit und ihre Toiletten wurden bewundert, und man nannte sie die junge Königin der Schönheit und des Geschmacks. Die vornehmsten und distinguiertesten Häuser standen ihr offen; sie verkehrte in den besten Kreisen. Als die ersten Nachrichten von dem tragischen Fall bekannt wurden, konnte jeder vor Verwunderung, Schreck und Bestürzung gar keine Worte finden. Diese schöne, junge Frau des wohlbedachten Wortes an ihrem Gatten angeklagt! Das erste Gefühl war das eines zornigen Unglaubens. War es doch ganz unmöglich, daß diese sanfte, anmutige junge Frau sich einer solchen Tat schuldig gemacht haben konnte. Da mußte ein Irrtum vorliegen.

Dann kam die gerichtliche Untersuchung, und die Beweise gegen sie lauteten sehr belastend. Nun erinnerte man sich auch wieder, wie schlecht sie mit ihrem Gatten gelebt hatte; aber den unzweifelhaftesten Beweis gegen sie hatte doch eben ihr Mann selbst gegen sie ausgesprochen. Seine Worte schienen durch das ganze Land zu klingen: „Du tatest es! Ich sterbe wie eine Ratte, die in ihrem Lode vergiftet wird, — und du tatest es!“

Fortsetzung folgt.

mehr als 60, so können diese eine eigene Schule auf Gemeindefosten ansprechen. Dies hat nun zur Folge, daß die Kinder, die seither ohne eigentliche Mehrkosten in den anderen Klassen untergebracht waren, aus der ausgebauten Schule herausgenommen werden müssen. Die Gemeinde muß ein neues Schulhaus bauen, 2 neue Lehrer anstellen, dazu eine Lehrerin für Handarbeit — an der evang. Schule geht keine Stelle ein — für die 2 Klassen sind alle die Lehrmittel, die für die evang. Schule da sind, mocheinmal anzuschaffen; man braucht 2 weitere Klassen der Fortbildungsschule, man braucht einen eigenen Schulfonds mit besonderer Verwaltung und Rechnungsprüfung, eine weitere Ortsschulbehörde, man muß mit 2 Bezirksschulinspektoren verhandeln, die vielleicht ganz verschiedene Anschauungen vertreten, mit 2 gemeinschaftlichen Oberämtern, mit 2 Oberschulbehörden. Zur Bittation kommt der zweite Schulinspektor aus ziemlich weiter Ferne mit beträchtlichen Kosten hergereist. Trotz dieser großen Mehrkosten hat sich aber für den Unterricht der Kinder kein Vorteil ergeben: während seither jeder Jahrgang seinen besonderen Lehrer hatte, der sich ihm in allen Fächern widmen konnte, hat jetzt der eine Lehrer 3, der andere 4 Jahrgänge bepacken; und es braucht nicht erst gesagt zu werden, was er, wenn er seine Kraft und Zeit auf 4 Jahrgänge verteilen muß, im Rechnen, Aufsatz, Zeichnen, Geometrie zu leisten vermag.

Wie wäre nun die Sache, wenn die Simultanschule gestattet wäre? Dann blieben die Kinder auf Wunsch der Mehrheit der Eltern genau wie seither in denselben Klassen beisammen. Die evang. Kinder würden wie seither von den evang. Geistlichen und die katholischen Kinder von dem katholischen Pfarrer unter Mitwirkung der Lehrer der betreffenden Konfession Religionsunterricht erhalten, genau wie vor Errichtung der katholischen Konfessionsschule auch. Die einzige Aenderung, die jetzt eintreten würde, wäre die, daß unter den 7 Lehrern nun auch ein einziger Katholik sein müßte, der dann auch beim Religionsunterricht der Kinder kathol. Konfession mithelfen müßte. Und das wäre nun die Simultanschule. Diese Einrichtung wäre durchaus genügend und außerordentlich viel billiger. Und nun bitten wir jedermann, diese Sache ruhig und unbefangenen prüfen zu wollen und sich die Frage vorzulegen, was von einer Agitation zu halten ist, die zu derart unsinnigen Unterstellungen und Verdächtigungen ihre Lust sucht nehmen muß, wie die in den genannten Artikeln. Wer ein richtiges Urteilsvermögen besitzt, wird die wahren Gründe einer solchen Agitation zu durchschauen wissen.

Den springenden Punkt in der ganzen Sache hat übrigens der unehrliche Verfasser nicht bloß übersehen, sondern genau in sein Gegenteil verkehrt. Er spricht von Zwang zur Errichtung von Simultanschulen; man wolle den Eltern, den Gemeinden die gemischte Schule aufzwingen, während er genau wissen muß, daß die Simultanschulanhänger gar nichts anderes wollen als Freiheit für alle Richtungen. Sie sagen: wollen Eltern und Gemeinden mit ihrem Geld entsprechend der fortschreitenden konfessionellen Bevölkerungsmischung konfessionelle Schulen errichten, gut, so mögen sie's tun, man soll aber andere, die das nicht wollen, nicht hindern, auch gemeinsame Schulen mit weniger Kosten zu unterhalten; man soll auch denen, die keiner Kirche angehören, ihr gleiches Bürgerrecht lassen. Der Verfasser jenes Artikels aber will alle ohne Ausnahme zwangsweise in die Konfessionsschule schiden und will von Staatswegen durch die Schule einen Kirchen- und Glaubenszwang ausüben lassen. Das hätte er offen und ehrlich sagen sollen.

Sodann bezweifelt der Verfasser den Wert der Simultanschule für den konfessionellen Frieden unter Hinweis auf Baden, Bayern und Oesterreich. Oesterreich kann ruhig ausbleiben, denn das hat in der Praxis die katholische Zwangsschule, seit die Klerikalen die Bestimmung durchgesetzt haben, wonach der kathol. Religionslehrer Schulleiter sein muß. Bayern hat, abgesehen von einigen simultanen Klassen in München und Nürnberg, durchweg die Konfessionsschule. Wir stellen also die Frage des Verfassers als Gegenfrage: Wie ist es in diesen Ländern des Konfessionalismus, wie ist es auch in Württemberg mit dem konfessionellen Frieden bestellt? Auf die Simultanschulländer Baden und Hessen kann man mit gutem Gewissen hinweisen. Dort herrschte im Vergleich mit andern Ländern ein recht friedliches Verhältnis, bis die konfessionellen Eiferer nach Art unseres Artikelschreibers aufstamen, die das Volk außerhalb der Schule verhetzten und die Friedensarbeit der Schule zu vernichten suchten. Aber trotzdem sind noch jetzt dort die Verhältnisse günstiger als in andern Ländern.

Zum Schluß noch ein paar Worte zu den angeblich gewichtigen Kronzeugen gegen die Simultanschule. Da wird der berühmte Pädagog Rein aufgezählt, der ein Sammelwerk herausgegeben hat, in dem alle Richtungen zu Wort kommen. Rein, von dem alle Welt wissen kann, daß er ein entschiedener Gegner der gegenwärtigen Konfessionsschule ist, soll nun deshalb ein Gegner der Simultanschule sein, weil in diesem Werk auch ein Artikel eines Theologen enthalten ist, der für die Konfessionsschule eintritt! Wären die Kampfmittel des Verfassers ehrliche, dann hätte er aber auch erwähnen müssen, daß selbst dieser Theolog erklärt: „Bei der immer größer werdenden Mischung der Bevölkerung muß in einzelnen Fällen die Errichtung von Simultanschulen als Nothbehelf zugelassen werden.“ Das Zitat Treitschkes und das Delbrücks wendet sich gegen die Einführung eines für alle Konfessionen gemeinsamen Religionsunterrichts; in der Simultanschule wird aber der Religionsunterricht für jede Konfession getrennt erteilt. Panfens Zitat ist gegen die religionslose Schule gerichtet; die Simultanschule ist aber eine Schule mit Religionsunterricht. Bolack hat, wenn er auch der konfessionellen Schule den Vorzug gibt, sich noch jederzeit für die Zulassung der Simultanschule ausgesprochen. Was sollen also diese Zitate bedeuten? Zu welchem Zwecke wird das Volk wesentlich falsch belehrt? Zu welchem Zwecke setzt man dem Volke Ansprüche gegen die religionslose Schule vor, angeblich um die Simultanschule zu bekämpfen?

Wir denken, jeder Leser kann sich nun darüber sein Urteil bilden, was von der hier gekennzeichneten Kampfweise zu halten ist. Wer unbefangenen prüft, wird dann leicht erkennen, wo die wahren Freunde des Volkes, der Freiheit und der Bildung zu finden sind.

Rundschau.

Bülow bleibt.

Das Ende der Kanzlerkrisis wäre nun glücklich erreicht. Sie hat, wie wir vorausgesehen haben, keinen akuten Verlauf genommen. Bernhard v. Bülow wird auch fernerhin Kanzler des Deutschen Reiches und des Kaisers sein. Das scheint das Ergebnis der Unterredung zu sein, die am Dienstag Vormittag im Neuen Palais zu Potsdam zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler stattgefunden hat. Dieses Ergebnis wurde gestern nachmittag mit einem Telegramm folgenden Inhalts gemeldet: „Dem Vernehmen nach gilt das Verbleiben des Reichskanzlers, Fürst Bülow, als sicher.“ — Bleibt zu wünschen übrig, daß der Reichskanzler in der Unterredung mit dem Kaiser nicht verfehlt hat, den Monarchen über die Stimmung im Volk und Parlament richtig aufzuklären und daß der Kaiser zum Teil auch unter dem Eindruck, den der plötzliche Tod seines Kabinettschefs v. Hülffers-Häfelers bei ihm hervorrief — versprochen hat, dieser Stimmung Rechnung zu tragen.

Hört, hört!

Zu der Unterdrückung des Kaiserartikels im „Century Magazine“ weiß die „Welt am Montag“ zu berichten: Wie wir von ausgezeichnetem unterrichteter Seite aus Amerika hören, sind für die Unterdrückung des Kaiserartikels im Century Magazine 200 000 Mark gezahlt worden und zwar sind die Verhandlungen nicht durch Vermittlung der deutschen Vertretung in Amerika, sondern direkt zwischen dem auswärtigen Amt in Berlin und dem Verfasser Dale geführt worden. Die brennende Frage ist nun die, aus wessen Tasche die 200 000 M. geflossen sind. Diese Frage muß im Reichstag klargestellt und ebenso klar beantwortet werden.

Aus der Steuerprotestbewegung.

Zu denjenigen Berufsgruppen, welche gegen die neuen Steuern protestieren, gesellen sich nunmehr auch die Aerzte, und es wird von diesen vor allem auf die Nachteile hingewiesen, welche die projektierte Lichtsteuer für die Medizin mit sich bringt. Die Elektrizität kommt in doppelter Hinsicht für die Aerzte in Betracht, einmal für die öffentliche Gesundheitspflege zur Beleuchtung der Schulen, Hörsäle, Bibliotheken usw. und es steht zu fürchten, daß hier zum Schaden unserer Augen gespart wird, auf der anderen Seite ist sie aber auch für praktische ärztliche Zwecke durchaus unentbehrlich geworden. Die „Berliner klinische Wochenschrift“ spricht ihr Bedauern darüber aus, daß die zu Heilzwecken verwendete Elektrizität unberücksichtigt bleiben soll, während in allen Ländern die Steuererhebung darin übereinstimmt, daß wichtige Heilmittel nicht besteuert werden, so ist auch z. B. das Saccharin, wenn es zu Heilzwecken verwendet wird, von der Steuer ausgenommen. Es ist daher zu verlangen, daß Krankenhäuser, Sanatorien und Aerzte Steuerbefreiung genießen für die Elektrizität, die sie zu medizinischen Zwecken benötigen. Die Elektrizität erfreut sich ja eines von Tag zu Tag ausgebreiteten Gebrauches in der Medizin. Sie wird bei den Lichtbädern gebraucht, bei den Bestrahlungen mittelst Röntgen- und Röntgenbehandlung, in Form von Induktions- und Hochfrequenzströmen, außerdem benötigen dieselben zahllose Instrumente zu diagnostischen und Demonstrationzwecken, wie die Projektionsapparate und Röntgengraphen. Die Elektrizität ist daher für die Gesundheitspflege unentbehrlich, sie ist aber jetzt schon sehr teuer und ihre Anwendung wird bedeutend eingeschränkt werden zum Nachteil der öffentlichen Gesundheit, wenn sie noch durch eine hohe Steuer verteuert wird. Sie ist natürlich auch zu Heiz- und Beleuchtungszwecken in Krankenhäusern unentbehrlich, z. B. können Narcosen nur in elektrisch erleuchteten Operationssälen vorgenommen werden. Neuerdings hat man dem Lupus als Volksheilmittel die Elektrizität in Form des Finislichtes.

Der württ. Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter hat für die Zeit vom 16.—22. November in allen Orten des Reiches (auch in Stuttgart) Protestversammlungen einberufen, in welchen mit Rücksicht auf die dem Verbands angehörnden Gas- und Elektrizitätsarbeiter gegen die geplante Gas- und Elektrizitätssteuer Protest erhoben werden soll. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Gas- und Elektrizitätsarbeiter seien zur Zeit schon schlecht genug. Durch Einführung dieser Steuer würde die Ausbeutung der genannten Arbeiter noch schrankenloser und willkürlicher werden als seither.

Zur staatlichen Pensionsversicherung der Privatbeamten.

In Berlin tagte vor einigen Tagen eine Versammlung von Vertretern einer größeren Anzahl von Verbänden und Versicherungskassen. Unter anderen waren vertreten der Deutsche Privatbeamten-Verein zu Magdeburg, der Verband Deutscher Privatbeamten zu Berlin, der Verband reisender Kaufleute zu Leipzig, der Deutsche Bankbeamten-Verein zu Berlin, die Pensionskasse des Vereines für Handlungsreisende von 1858 zu Hamburg, die Pensions- und Waisenkasse deutscher Erwerbs- und Wirtschaftsgenossen zu Berlin-Charlottenburg, die Pensionsanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller zu München u. a. m. Nach längeren Beratungen wurde einstimmig folgende Entschlieung angenommen:

„Die am 7. November in Berlin versammelten Vertreter von größeren Verbänden und privaten Versicherungskassen erkennen die Bemühungen der Reichsregierung um eine staatliche Regelung der Pensions- und Hinterbliebenenversicherung für die Privatbeamten dankbar an; sie erklären ihre grundsätzliche Zustimmung und erbitten eine taunlichst schnelle Regelung der Angelegenheit. Die Versammlung betont indessen ausdrücklich aus sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Gründen die bringende Notwendigkeit der Zulassung von Erbsparinstituten unter der Voraussetzung, daß die in Betracht kommenden privaten Klassen den Versicherungspflichtigen Gelegenheit bieten, Versicherungen mindestens unter gleich günstigen Bedingungen und in gleicher Höhe wie bei der zu schaffenden staatlichen Kasse abzuschließen.“

Im Reich der Mitte

hat der fast unmittelbar aufeinanderfolgende Tod des Kaisers und der Kaiserin-Witwe große Erregung verursacht. So verlautet unter den Chinesen Shanghaies allgemein, daß gewisse Kreise in Peking wünschten, angehts des Ablebens der Kaiserin-Witwe, sich für die Zukunft Freiheit des Handelns zu schaffen. Wenn der jetzt verstorbene Kaiser seine Mutter überlebt hätte, wären die Tage der heutigen Nachthaber in Erinnerung des Staatsreiches von 1898 gezählt gewesen. Daher ist die Auffassung weit verbreitet, daß seit Jahren planmäßig Berichte über einen schlechten Gesundheitszustand des Kaisers ausgebreitet wurden, um für den Fall eines Gewalttats diesen zu verschleiern. Nach der allgemeinen Auffassung ist der Kaiser keines natürlichen Todes gestorben.

Aus Peking wird noch gemeldet: Der Prinzregent Chun ist zum Statthalter des Reiches ernannt worden. Die Gerüchte über einen Zusammenhang des Todes der Kaiserin-Regentin mit dem Tode des Kaisers bestreiten sich nicht. Die unmittelbare Aufeinanderfolge der Ereignisse sei lediglich ein Zufall. — Der Wai-wu-pu hat der deutschen Gesandtschaft den Tod des Kaisers und die Nachfolge des ältesten Sohnes des Prinzen Chun mitgeteilt. Der Tod der Kaiserin wird ohne Erregung aufgenommen. — Gerüchten, die in Peking kursieren, zufolge soll auch die Kaiserin Wenodale, die Witwe des letzten (in der Nacht vom 10. auf den 11. November ds. J. verstorbenen) Kaisers gestorben (?) sein.

Im deutschen Schutzgebiet ist es ruhig. In Peking haben die Gesundheitsbehörden ihren militärischen Schutz verstärkt.

Tages-Chronik.

Donauersingen, 16. Nov. Die Leiche des Grafen Hülffers-Häfelers ist heute nachmittag mit dem Zuge 3 Uhr 40 Min. von hier nach Berlin abgegangen.

Berlin, 16. Nov. Das „Armeeverordnungsblatt“ veröffentlicht eine allerhöchste Kabinettsorder aus Anlaß des Hinscheidens des Grafen Hülffers-Häfelers, in der der Kaiser eine dreitägige Trauer sämtlicher Offiziere des Hauptquartiers und die Anwesenheit hoher Militärs bei den Befehlsfeierlichkeiten anordnet.

Berlin, 17. Nov. Der frühere preussische Justizminister, Mitglied des Herrenhauses, Dr. Hermann v. Schelling ist am Sonntag im Alter von 84 Jahren gestorben. (Schelling war von Anfang 1889 bis gegen Ende 1894 Justizminister, war als solcher bei dem deutschen Richterstande aber nicht besonders beliebt, da er dessen Wünschen nach Gleichstellung mit den Verwaltungsbeamten und Gehaltsaufhebung stets sehr kühl gegenüberstand. Nach seiner Verabschiedung beschäftigte er sich viel mit der griechischen Poesie; er gab u. a. eine Uebersetzung der Odyssee in achtzeiligen Stanzen heraus.)

Berlin, 16. Nov. Ein feierlicher Festakt zum 100jährigen Bestehen der Städteordnung findet am Samstag im Berliner Rathaus statt. Der „National-Ztg.“ zufolge wird auch der Kaiser voraussichtlich zur Feier erscheinen.

Rom, 16. Nov. Bei der heutigen Jubiläumfeier in der Peterskirche hielt der Papst, nachdem er den Altar bestiegen hatte, mit Unterstützung der anwesenden hohen Geistlichen ein feierliches Hochamt ab und erteilte zum Schluß allen Anwesenden seinen Segen. Hierauf legte sich der Zug wieder langsam in Bewegung, und der Papst kehrte in seine Gemächer zurück. — Abends wurde mit einer großartigen Illumination die Feier abgeschlossen.

Aus Württemberg.

Dienstnachrichten.

Belehrer: Den Postsekretär Kago bei der Generaldirektion der Posten und Telegraphen zum Oberpostsekretär bei d. h. l. Generaldirektion.

Uebertrager: Eine erhobene Botschaftstelle in Ludwigsau unter dem Postsekretär Wolf besetzt, die evangelische Dekanats- und l. Stadtpfarrstelle in Ravensburg dem Detm. Fischer in Ludwigsau.

Die volkswirtschaftliche Kommission begann gestern die Beratung der ihr zugewiesenen Anträge Gröber, Keil, Dieber und Mayer-Ullm betr. Reform des Submissionswesens. Berichterstatter Dr. Bauer sollte in einer ausführlichen Arbeit die ganze Frage des Submissionswesens auf und formulierte detaillierte Anträge, die geeignet sind, die Bedingungen bei Vergabe von Submissionsarbeiten, besonders zu Gunsten der Arbeiter, wesentlich zu erweitern. In der anschließenden Beratung wurde festgestellt, daß diese Anträge die Aufgabe der Kommission weit überschreiten würden. Man begann deshalb mit der Beratung der einzelnen Anträge mit der Ziff. 1 des Antrags Gröber, welcher verlangt, daß bei Befestigung der Voranschläge und Vergabebedingungen das organisierte Handwerk beizuziehen sei. In der darüber gepflogenen Diskussion vertraten der Abg. Rembold-Gmünd (Ztr.), die Abgg. Näbling und Körner (B.K.) den Antrag Gröber; derselbe wurde bekämpft von den Abgg.

Mayer, Liefching (Sp.), als undurchführbar erklärt von Minister v. Fischer, Generaldirektor v. Stieler und den Abgg. Müllerger und Hildenbrand. Der letztere stellte den Eventualantrag, daß bei Annahme des Antrags Gröber auch die gewerkschaftlichen Org anlagen zugezogen werden sollen. — Hier wurde abgebrochen. Die Abstimmung über die einzelnen Anträge wurde auf nächsten Mittwoch vertagt. Heute kommen Eisenbahnpetitionen zur Beratung.

Rechnungsergebnisse des Staatshaushalts. Nach der jetzt im Druck erschienenen Nachweisung über die Rechnungsergebnisse des Staatshaushalts im Jahre 1906 gehen die Ausgaben um 1 428 824 Mark, die Einnahmen um 5 902 627 Mark über den Voranschlag hinaus, sodaß sich das Gesamtergebnis gegenüber dem Etat um 4 473 803 Mark günstiger stellt. Zu den Mehreinnahmen haben vor allem beigetragen: Forsten und Jagden rund 915 000 Mark, die Einkommensteuer 2 181 000 Mark, die übrigen Steuern rund 1 700 000 Mark und der Anteil Württembergs an den Reichsteuern 646 000 Mark, wogegen sich bei der Landeserbsteuer- und Schenkungssteuer ein Minderertrag von 503 000 Mk. ergeben hat. Dem Eisenbahnreservefonds konnten aus dem Ertrag der Eisenbahn rund 4 960 000 Mark statt wie veranschlagt 3 867 000 Mark überwiesen werden. Ueber die Restmittel ist bereits zu Gunsten einer außerordentlichen Schuldentilgung für eine Reihe von Staatsbauten verfügt.

Der Württ. Weinbauverein gegen die Flaschenweinsteuer. Der Ausschuß des Württ. Weinbauvereins hat in seiner letzten Sitzung zur Frage der Flaschenweinsteuer Stellung genommen und im Anschluß an ein Referat von Domänenrat Rutschler-Langenburg einmütig beschlossen, gegen diese Sonderbesteuerung eines Naturprodukts mit allen gesetzlichen Mitteln anzukämpfen. Es kam dabei auch zum Ausdruck, daß es erwünscht gewesen wäre, wenn die süddeutschen Regierungen auch jetzt im Interesse des ohnehin hart bedrängten und im starken Rückgang begriffenen Weinbaues dieselbe abwehrende Haltung eingenommen hätten, wie im Jahre 1894 durch den damaligen Ministerpräsidenten Frhrn. v. Mittnacht. Gegenüber der oft gehörten Behauptung, daß die württ. Weinproduzenten an einer Flaschenweinsteuer wenig beteiligt seien, weil bei uns der Wein in der Hauptsache offen zum Ausschank komme, vertritt der Ausschuß die Ansicht, daß die Flaschenweinsteuer im Verhältnis zu ihrer großen und teuren Scherevi viel zu wenig einbringe und daß es dann nahe liegen werde, unter Benützung der durch das neue Weingesetz geschaffenen Weinkontrolle zu einer allgemeinen Weinsteuer überzugehen.

Ludwigsburg, 16. Nov. Das gelegentlich der Gemeindefestsetzung im benachbarten Kornwestheim von dem Oberamtsvorstand Regierungsrat Dr. Bensch mitgeteilte Projekt des Ausbaus der Solitudeallee (Landesvermessungslinie) zu einer Automobilstraße wird hier mit lebhafter Befriedigung aufgenommen und der Wunsch, daß sich die Sache bald realisiere, ist ziemlich allgemein. Die prächtige Lindenallee nach Kornwestheim ist bei trockenem Wetter infolge des fürchterlichen Staubes der Automobile für Spaziergänger fast ganz ausgeschlossen.

Stuttgart, 16. Nov. Die Sammlungen des württembergischen Zentralkomitees für die Zepelinjubiläum hat insgesamt 718 150 055 M. ergeben. — Graf Zepelin leidet an einem Nierenanfall, der ihn zum Gebrauch einer Fango kur nötigte, aber nicht verhindert hat, am Samstagabend an dem Jahresfest der „Tübinger Schwaben“ im Hotel Bertrand teilzunehmen, wo, wie der Schwäbische Merkur berichtet, dem „Alten Herrn“ lebhafteste Aufmerksamkeiten bereitet wurden.

Stuttgart, 16. Nov. Der Bund der Landwirte hat in der letzten Sitzung seines Landesauschusses den bisherigen Vorsitzenden und den stellvertretenden Vorsitzenden wieder gewählt und sich gegen die Vorschläge der Ersten Kammer und für die direkte Wahl der Mitglieder der Landwirtschaftskammer ausgesprochen.

Hechingen, 14. Nov. Wie fabelhaft auch in württembergischen Kleinstädten im letzten Jahrzehnt die Kaufpreise für Apotheken in die Höhe gestiegen sind, zeigt der vorgestern erfolgte Verkauf der hiesigen Apotheke, die um die außerordentlich hohe Summe von 203 000 Mark aus dem Besitz des Apothekers Dolmetz hier in den des Apothekers Kleinmeyer in Hechingen a. F. am 1. April n. J. übergeht. Dies bedeutet eine Verdoppelung des Kaufpreises seit dem letzten Wechsel.

Schramberg, 16. Nov. Die Schramberger Stadtschultheißenwahl wird nun noch ein gerichtliches Nachspiel bekommen. Während der bekanntlich außerordentlich heftig verlaufenen Wahlbewegung waren — als Antwort auf Angriffe des „Schramb. Tagblatts“ — in dem liberalen „Schwarzw. Grenzboten“ drei Artikel erschienen, in welchen u. a. der Architekt Ludwig Storz in Schramberg den Vorwurf gegen sich erblickt, daß er aus eigennütigen Motiven gegen den früheren Stadtschultheißen Harrer in Schramberg Stellung genommen habe. Diesen Vorwurf hält Storz für beleidigend und hat deshalb durch Rechtsanwalt Dr. Etter in Rottweil gegen die beiden für den politischen und lokalen Teil des „Schwarzwälder Grenzboten“ verantwortlich zeichnenden Redakteure Privatklage beim R. Schöffengericht Oberndorf erheben lassen. Storz, der Landwehroffizier ist, hat vor einigen Jahren den Neubau des Schlachthauses in Schramberg ausgeführt. Seine Abrechnung wurde zum Teil bestritten, und die Sache kam zu schiedsgerichtlichem Austrag. Da die Verhältnisse, um die es sich hier handelt, außerordentlich kompliziert sind, wird anzunehmen sein, daß ein umfangreicher und wegen seines formalpolitischen Hintergrundes interessanter Prozeß in Aussicht steht, durch den hoffentlich die Schramberger Verhältnisse so geklärt werden, daß endlich wieder Ruhe eintreten kann.

Nah und Fern.

Aus Mergentheim wird geschrieben: In der Nacht zum Montag wurde der Maurer Georg Hein, ein ruhiger, besonnener Mann, von dem Unteroffizier Sauter in der Wache mit dem gezogenen Seitengewehr geschlagen und am Kopfe schwer verletzt. Heim wurde bewußtlos nach dem Krankenhaus gebracht und starb nach einigen Stunden. — Gesehen ist Sauter der Leiche gegenübergestellt worden. Auf dem Rückweg zur Kaserne wurde er trotz der begleitenden Wachmannschaft von der erbitterten Menge ergriffen und blutig geschlagen. Der Wache in der Kaserne gelang es nur mit großer Mühe, die Menge von einem gewaltsamen Eindringen in die Kaserne zurückzuhalten.

In Osterdingen O. Rottenburg entstand durch Zerbrechen einer Laterne in der Scheuer des Küfers und Weinhändlers Gottlieb Haldebmang Feuer, das sich in dem vorhandenen Stroh rasch ausbreitete und Haldebmang persönlich in Gefahr brachte. Bis die Feuerwehr kam, stand auch das Wohnhaus in Flammen, die Nachbargebäude konnten aber gerettet werden. Ein erheblicher Weinvorrat ging zu Grunde. Der Abgebrannte ist nur ungenügend versichert.

Eine Bettflasche, die in dem Hause des Schuhmachermeisters Schuler in Altheim gefüllt und verschlossen in den Ofen geschoben worden war, ist explodiert und hat zwei in der Nähe befindliche Kinder erheblich verletzt.

Beim Aufwärmen eines eingefrorenen Wasserleitungsrohres mit einer Spirituslampe erfolgte im Hause eines Schlossers in Giengen a. Br. eine Explosion, wodurch ein Mann zu Boden geworfen, mehrere Fenster und Türen vollständig zertrümmert, Wände zerrissen und die Treppe gehoben wurde.

Der sechsjährige Sohn des Zimmermeisters Wegener in Weinstetten W. Laupheim brachte die rechte Hand in die Trommel einer Dreschmaschine und erlitt so schwere Verletzungen, daß die Hand wahrscheinlich verloren ist. Der Bedauernswerte hat bereits die andere Hand bei einem Maschinenunfall eingebüßt.

Aus Letztang wird gemeldet: Am Sonntag vormittag 11 Uhr wurde hier ein scharfes Erdbeben von starkem Getöse begleitet, wahrgenommen, das aber keinen Schaden anrichtete. Auch in Friedrichshafen wurde die Erdschütterung verspürt.

Bei Eintritt der Dunkelheit wurde Montag nachmittag im Hobbewald bei Forzheim das 6 1/2 Jahre alte Töchterchen des Landwirts Bauer mit aufgeschlagenem Bauche tot aufgefunden. Das Kind ist einem Luftmörder zum Opfer gefallen, von dem jede Spur fehlt. Es wurde seit Sonntagabend vermißt.

Auf dem Bahnhof in Karlsruhe wurde der 33 Jahre alte Schaffner Bauer von einem einlaufenden Zug überfahren und getötet. Bauer hatte, um sich zum Bahnpostgebäude zu begeben, beim Ueberschreiten der Gleise den Zug nicht bemerkt; er wurde von der Lokomotive erfasst und ihm der Kopf vom Rumpf getrennt. Der Kopf war bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Bauer war verheiratet und Vater eines Kindes.

Aus Freiburg wird gemeldet: Vor einigen Tagen ereignete sich in dem Zuge Kolmar—Freiburg eine aufregende Szene. In einem Abteil befand sich ein von zwei Posten des Infanterieregiments 171 (Kolmar) bewachter Sträfling. Kurz vor Freiburg begab sich dieser in den Abort, der Posten stellte sich vor die halbgeöffnete Tür, um jeden Fluchtversuch zu verhindern. einmal — alles ging blitzschnell vor sich — riß der Sträfling die Tür auf und sprang aus dem in voller Fahrt befindlichen Zuge heraus; der eine Posten stürzte ihm sofort nach. Erst einige Minuten darauf zog der andere Posten die Notbremse; der Zug kam zum Stehen und der andere Soldat eilte dem Posten zu Hilfe. Ein Unfall hat sich dabei nicht ereignet.

Nach den amtlichen Feststellungen sind in der Unglücksnacht in Hamn 380 Arbeiter und 6 Beamte eingekerkert, 40 Personen sind tot geborgen. Unverletzt sind 17 Bergleute, 26 liegen zur Zeit noch in den Krankenhäusern. Mithin sind noch 303 Mann in der Grube. 233 der Verunglückten sind verheiratet. — Die Wasserleitung aus der Lippe in den Schacht ist fertiggestellt. Man hofft in etwa 30 Tagen mit der Bergung der Leichen beginnen zu können.

Aus Berlin wird gemeldet: Mit 190 000 Mk. ist der Teilhaber und Geschäftsführer Wiesner von der Baufirma G. Leppin u. Co. in Spandau ausgerückt. Er hat das Geld, das einen großen Teil des Vermögens der Leppin'schen Erben darstellt, wechselstillsig gemacht. Wohin sich der Flüchtling gewandt hat, ist bis jetzt noch nicht bekannt.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 16. Nov. (Schwurgericht.) Der frühere Bahnagent Wilhelm Reihner stand unter der Anklage der erschweren Amtsunterschlagung und der Urkundenfälschung vor den Geschworenen. Er war seit 1903 Haltskellenvorsteher in Benningen O. Ludwigsburg und hatte einen Gehalt von 660 M., außerdem bezog er eine monatliche Rente von 33 M. Er hatte von seinem früheren Geschäft her noch Schulden und wurde in der letzten Zeit von seinen Gläubigern sehr bedrängt. Er machte schließlich Eingriffe in die Kasse und befriedigte mit dem unterschlagenen Geldern seine Gläubiger. Zur Verdeckung er Unterschlagungen machte er falsche Einträge in die Bücher, auch falsche Quittungen. Insgesamt hatte er etwa 800 M. der Kasse entnommen. Er machte ein Loch mit dem andern zu. Die Eisenbahnverwaltung ist durch die Klauen des Angeklagten gedeckt. Das Urteil gegen ihn lautet auf 8 Monate Gefängnis.

Mün., 16. Nov. Vor einiger Zeit brachten ein paar Schwindler einen Kaufmann dadurch um einen größeren Gelbbetrag, daß der eine der Schwindlern ihm einen wertlosen Ring anbot, während der zweite scheinbar als Unbeteiligter sich zu den beiden gesellte und durch sein Urteil, daß der Ring mindestens das Dop-

pelte des Verlangten wert sei, den Kaufmann bestimmte, den Ring um 25 Mk. zu erwerben. Diese beide Betrüger sind nun in Augsburg der Polizei in die Hände gefallen. Der eine Betrüger ist der 1867 in Gaffert bei Stolz geborene Hausdiener Martin Karl Radde, der wegen gleicher Schwindelereien schon im Zuchthaus war. Der zweite heißt Otto Siegel, ist Tischler und in Steinmetz bei Aßersleben geboren.

Köln, 10. Nov. Dr. Karl Peters war bekanntlich mit seiner Beleidigungsflagge gegen die „Köln. Zig.“ und Gouverneur a. D. v. Bennigen in zweiter Instanz abgewiesen worden und hatte deshalb die Gesamtkosten auch der Gegenpartei zu tragen. Wie nun die „Rheinischer Post“ mitteilt, ist ihr von dem Anwalt der obsiegenden Partei die Benachrichtigung zugegangen, daß v. Dr. Peters die Erstattung dieser Kosten im Betrage von 3506,39 Mk. nicht beizutreiben gewesen sei, weshalb alle Forderungen von Dr. Peters, die aus Erstattung von Prozeßkosten und Auslagen in dem Beleidigungsprozeß Dr. Peters contra „Rhein. Post“ herührten, auf Grund einer vollstreckbaren Augfertigung des Kostenfestsetzungsbeschlusses des Schöffengerichts Köln gepfändet werden würden.

Ein Attentat im Reichsgericht.

Leipzig, 17. Nov. Eine aufregende Szene spielte sich gestern im Reichsgerichtsbau ab. Mit dem Rufe: „Es gibt keine deutschen Richter mehr!“ feuerte der am 18. Oktober 1857 in Berlin geborene, in Steglitz wohnende Kaufmann Oswald Alfred Großer aus zwei Revolvern zehn Scharschüsse auf die Mitglieder des Zivilsenats ab, der eben seine Revision gegen ein Urteil verworfen hatte. Kanzleirat Straßburger wurde tödlich verletzt. Reichsgerichtsrat Maenne verwundet. Der Täter behauptete, durch die abweichenden Urteile der Vorinstanzen und des Reichsgerichts um Millionen gekommen zu sein. Großer wurde von zwei Beamten ergriffen, suchte sich loszureißen, konnte aber mit Hilfe eines hinzugekommenen Schutzmanns verhaftet werden. — Es scheint sich um einen Mann zu handeln, der durch einen Erbschaftsprozess mit seinen Verwandten, dem er in allen Instanzen verloren hat, bis zur Verzweiflung getrieben wurde.

Handel und Volkswirtschaft.

Landesproduktenbörse Stuttgart. Bericht vom 16. Nov. 1906.

Vom 9. bis 2. November blieben die Witterung und Temperatur fortgesetzt trocken und kalt, um dann etwas wärmer zu werden und in Regen umzuschlagen und jetzt wieder ihren vorherigen Charakter zu behaupten. Trotz der Niederschläge wird eine weitere Abnahme des Wasserstands gemeldet, so daß mit einer erneuten Steigerung der Rheinfraachten zu rechnen ist und die Eventualität des Schiffsahrtsschlusses immer näher rückt.

Die feste Tendenz auf den maßgebenden Plätzen des Weltmarktes hat sich auch in dieser Woche, fast ohne Unterbrechung, behaupten können und eine weitere mäßige Wertberhöhung für Brodgetreide und Hafer zur Folge gehabt. Es wird jetzt der durch Frost verursachten Rindereschäpfung der kommenden argentinischen Getreide eine größere Bedeutung beigelegt und die Fähigkeit der übrigen Exportländer für die Deckung des Weltbedarfs in Zweifel gezogen, auch der derzeitige Saatenstand im großen und ganzen hauptsächlich infolge der Witterung, weniger günstig beurteilt.

Die deutschen Märkte haben in dieser Woche ein einheitliches Bild nicht geboten. Während man im Norden und Westen der Richtung des Weltmarktes folgte, fanden die belangreichen Zufuhren auf den süddeutschen Getreidemarkten wohl raschen Absatz, doch konnten die erhöhten Forderungen nicht durchgesetzt werden.

Von den Umsätzen an der heutigen Landesproduktenbörse ist zu berichten, daß Weizen und Kernen in guten Qualitäten reichlich offeriert und größtenteils auch gekauft worden sind.

Dinkel bleibt gestagt. Hafer ist in trockener, schwerer Waare glatt veräußert. Die leichteren Qualitäten dagegen fanden weniger Beachtung. Braugerste ist weniger gesucht. In Haß und Mohr zeigen sich vereinzelte Offerten, doch fehlt die Nachfrage fast ganz.

Wir notieren per 100 Kilogramm frachtparität Stuttgart netto Cassa je nach Qualität und Lieferzeit: Weizen württemberg alt Mk. — bis —, neu Mk. 21.25 bis 22.—, fränkischer nominell — bis —, bairischer 21.50 bis 22.00 Mk., niederbairischer nominell 22.50 bis 23.00 Mk., Rumänier 24.25 bis 24.75 Mk., Ufa 24.50 bis 25.— Mk., Saganer — bis — Mk., Azima — bis —, Walla-Walla — bis — Mk., Laplata 26.— bis 26.25 Mk., Amerikaner — bis — Mk., Redwinter neu 23.75 bis 24.— Mk., Californier — bis — Mk., Australier — bis — Mk., Kernen 21.25 bis 22.00 Dinkel, neu 19.75 bis 14.25 Roggen württemb., neu 17.75 bis 18.50, norddeutscher — bis — Mk., russischer — bis —, Gerste württemb. 19.50 bis 20.50 Mk., Wälder — bis —, bayerische 21.— bis 22.00 Mk., Rauber 20.00 bis 21.00 Mk., Wälder — bis — Mk., angarische nominell 21.50 bis 24.— Mk., Kolban nominell — bis —, Anatolier nominell — bis — Mk., kaliforn. prima — bis —, Futtergerste, russ. 15.25 bis 16.75, Hafer württ. 16.25 bis 17.50 Mk., neu 00.10 bis 00.10 Mk., Malts Laplata 17.75 bis 18.25 Mk., Wälder — bis —, Kelom — bis —, russisch — bis —, Donau 18.— bis 18.50, Rohltraps — bis —, Reispresse pro 100 Kilogramm inkl. Sad: Rehl Nr. 0 33.— bis 34.— Mk., Nr. 1: 32.— bis 33.— Mk., Nr. 2: 31.— bis 32.— Mk., Nr. 3: 30.— bis 31.— Mk., Nr. 4: 27.00 bis 28.00, Kleie 9.50 bis 10.— Mk. (ohne Sad).

Dürrenzimmern, 16. Nov. Das Gesamtzeugnis an Wein betrug hier 2954 hl, wovon 884 hl verkauft u. 504 hl eingelagert wurden. Der Durchschnittspreis beträgt 176.80 Mk. pro Hektol, der Gesamterlös, der höchste der je hier erzielt wurde 1 100 000 Mk.

Daxfen a. J., 16. Nov. Der heutige Markt ergab hier 2206 hl, wovon 1761 hl verkauft wurden zu 85 295 Mk. Der Durchschnittspreis stellt sich auf 179 Mk. pro Hektol, der Gesamterlös 1088 6 Mk. gegen 96 997 im Vorjahr.

Schlacht-Vieh-Markt Stuttgart.

14. November, 1906.	
Ochsen	15
Kühe	273
Rinder	172
Schweine	543
Verkauf:	83
Größe aus 1/2 Kilo Schlachtgewicht:	
Ochsen, 1. Qual., von — bis —	Rühe, 2. Qual., von 58 bis 68
2. Qual., — — — —	3. Qual., — 38 — 48
Bullen, 1. Qual., — 67 — 69	Rinder, 1. Qual., — 84 — 87
2. Qual., — 65 — 66	2. Qual., — 79 — 84
Stiere u. Junge, 1. — 80 — 81	3. Qual., — 76 — 78
2. Qual., — 77 — 79	Schweine, 1. — 78 — 74
3. Qual., — 74 — 78	2. Qual., — 7 — 72
Rühe, 1. Qual., — — —	3. Qual., — 65 — 67

Verkauf des Marktes: mäßig belebt.

Berlin, 17. Nov., 1/25 Uhr nachm.

In der heutigen Audienz schilderte Fürst Billow die Stimmung des Volkes anlässlich der Veröffentlichung des „Daily Telegraph“ und erläuterte seine Haltung in den Debatten des Reichstags. Kaiser Wilhelm nahm die Erklärungen mit großem Ernste entgegen und gab sein Urteil dahin kund: unbeeinträchtigt durch die als ungerecht empfundene Nebertreibung erblicke er seine vornehmste Aufgabe in der Sicherung der Stetigkeit der Reichspolitik auf dem Wege der verfassungsmäßigen Verantwortlichkeit. Seine Majestät billigte die Äußerungen des Kanzlers und versicherte dem Fürsten unbegrenztes Vertrauen.

B. Freiwillige Sanitäts-Kolonne. Wir sind in der Lage, unsern Lesern mitteilen zu können, daß die von uns angeregte Gründung einer freiwilligen Sanitätskolonne in der Mitte nächster Woche von Seiten des Stadtschultheißenamts vorläufiglich beschlossen wird. Herr Stadtschultheiß Böhner hat sich in zuporherrlicher Weise bereit erklärt, das Sa-

mariterwert nach Kräften zu unterstützen. Herr Stadtrat Dr. Lorenz wird als ehemaliger Militärarzt den erforderlichen Unterricht erteilen und die Wilddader Bürgererschaft wird hoffentlich durch freiwillige Spenden zur Deckung der Unkosten und die in Betracht kommenden Bürger durch rege Beitritts-Anmeldungen ihre Zustimmung zu erkennen geben.

E. Weihnachts-Wünsche. Freudigen Herzens zählen unsere Kinder schon die Tage, die es noch bis Weihnachten sind, und mancher Wunsch an das Christkind wird bereits laut. Weihnachten ist das Fest der Liebe, des seligen Lebens und Nehmens, dessen Bann sich niemand entziehen kann. Jung und Alt ist deshalb in diesen Wochen nur mit dem einen Gedanken beschäftigt, wie und womit man sich gegenseitig zum Christfest erfreuen kann, und wäre es auch nur im bescheidensten Maße. Die Verhältnisse gebieten dabei in Bezug auf die Großen, eine weise Vorsicht und Sparsamkeit selbst im Schenken, sodas man in erster Linie an solche Gaben denkt, die wirklich brauchbar und praktisch sind, während man die Kleinen und Kleinsten

schon mit wenig Mitteln durch Spielzeug und sonstige Sachen zu erfreuen vermag. Der Wert eines Geschenkes, das sei man sich stets bewußt, liegt nicht in dem hohen Preise, sondern einzig und allein darin, daß man gern und aus Liebe gibt. Von diesem Gesichtspunkte aus möge man seine Wahl treffen und mit seinen Weihnachts-Einkäufen rechtzeitig beginnen, also nicht bis auf die letzten Tage vor dem Feste damit warten. Im Inseratenteil unserer Zeitung hat bereits die Geschäftswelt angefangen, ihre Ankündigungen zu erlassen und zum Kaufen eingeladen, möge man dieser Einladung allseitig folgen, damit auch dem Handwerker, Gewerbe- und Kaufmannstand durch ein gutes Geschäft eine willkommene Weihnachtsfreude bereitet werde.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wilddad. Berantw. Redakteur G. Reinhardt, daselbst.

Wilddad.

Bekanntmachung.

Nachdem die Mehrzahl der hiesigen Kassenmitglieder der Bezirkskrankenkasse Neuenbürg den Antrag gestellt haben, die Stadtgemeinde Wilddad aus der Bezirkskrankenkasse Neuenbürg auscheiden zu lassen und für sämtliche Berufsweige und Betriebsarten eine gemeinsame Ortskrankenkasse zu errichten, haben die hiesigen Gemeindefollegen beschlossen, zunächst die hiesigen Arbeitgeber zu hören und im Falle, daß sich die Mehrzahl derselben ebenfalls für das Ausschcheiden aus der Bezirkskrankenkasse aussprechen sollte, die hierzu erforderlichen Schritte einzuleiten.

Die Herren Arbeitgeber werden daher zum Zwecke ihrer Anhörung über den Antrag auf

nächsten Samstag den 21. November 1908,

nachmittags 5 Uhr

in den Rathsaal eingeladen.

Gemeinderat. Vorstand: Böhner.

Rgl. Oberamt Neuenbürg.

Bekanntmachung

betreffend die Beleuchtung der Fuhrwerke und Fahrräder bei Nacht.

Das Oberamt sieht sich veranlaßt, die Vorschrift in Erinnerung zu bringen, wonach jedes auf öffentlicher Straße sich befindliche Fuhrwerk zur Nachtzeit, d. h. vom Eintritt der Dunkelheit des Abends bis zum Beginn der Morgendämmerung, wenn die Nacht nicht vollständig mondhell ist, beleuchtet sein muß. Ebenso muß jedes in Fahrt befindliche Fahrrad zur Nachtzeit mit einer hellleuchtenden Laterne versehen sein.

Den 14. November 1908.

Oberamtmann: Hornung.

Vorstehendes wird hiemit zur Nachachtung bekannt gemacht.

Wilddad, den 17. November 1908.

Stadtschultheißen-Amt: Böhner.

Drucksachen aller Art

steht schnell und preiswert her B. Hofmannsche Buchdruckerei.

Ev. Arbeiterverein

Freitag abend 1/28 Uhr

Singstunde

im Schwarzwaldhotel.

Neuanmeldungen willkommen.

Der Ausschuss.

Kräftigungsmittel

für Nervenschwache und Rekonvaleszenten wie Sanatogen, Somatose, Biofin, Tropon, Puro etc. empfiehlt Haus Grundner v. A. Heinen. Drogerie und Sanitätsbazar.

Cognac, Arac, Rum und Liköre

empfehlen billigst Drogerie Haus Grundner

Die Weinhandlung

Chr. Kempf

empfehlen ihr großes Lager in rein gehaltenen

Weiß- & Rotweinen

Das so sehr beliebte

Alpenton-Kochgeschirr

ist in schöner Auswahl eingetroffen bei Hermann Kuhn.

Bekanntmachung.

Die Ortsarmenpfleg-Rechnung 1906/07, sowie die Realschul-Rechnung pro 1905/07 ist vom 19. ds. Mts. an, eine Woche lang zur öffentlichen Einsicht auf dem Rathause aufgelegt, was hiemit bekannt gemacht wird.

Wilddad, den 17. November 1908

Stadtschultheißen Amt: Böhner.

Nächster Tage trifft ein Waggon

neuer Wein

ein und nehme Bestellungen — das Liter zu 45 und 50 Pfg. — entgegen.

Fr. Kessler

Weinhandlung.

Ausverkauf

Wegen Aufgabe unsers Geschäfts geben wir unjer

Warenlager

in Ellen-Weiß-Wollwaren u. Konfektion zu bedeutend ermäßigten Preisen ab und bitten um geneigte Abnahme.

Geschwister Kiefer

aus Bopfingen.

Filiale im Gasthaus zum Adler in Calmbach.

Bekanntmachung!

Um auch denjenigen Lesern dieser Zeitung, welche bisher von unserer Ausnahme-Offerte keinen Gebrauch machen konnten, Gelegenheit hierzu zu geben, haben wir uns entschlossen, ein weiteres großes Quantum Uhren zu verschenken.

Wir geben bei Vorzeigung dieser Annonce beim Einkauf eines Paletots oder Anzugs von 30 Mark an bis Ende November eine

Taschenuhr mit Goldrand umsonst

Remontoir-Uhr ca. 1/2 Tage gehend.

Streng feste, sehr billige Preise!

Kein Vorfordern, kein Handeln, deshalb strengste Reellität u. jede Uebervorteilung ausgeschlossen!

Bitte, achten Sie genau auf unsere Firma!

Kaufhaus MERKUR, Pforzheim

westliche Karl Friedrich Strasse 11 (Brötzingen-Gasse).

Grösstes Spezial-Geschäft für moderne fertige Herren-, Jünglings- und Knaben-Bekleidung

Ueberlegen Sie deshalb nicht lange, wo Sie Ihren Winterbedarf einkaufen sollen, folgen Sie dem allgemeinen Urteil und gehen Sie ins Kaufhaus Merkur, Pforzheim. Dort finden Sie in Anzügen, Paletots, Roden-Toppen, Roden-Pelerinen, Hosen, Jünglings- und Knaben-Garderoben eine riesengroße Auswahl vom billigsten bis zum feinsten. Unsere Reellität ist bekannt, die Passform und Haltbarkeit unserer Garderoben wird gelobt von allen denen, die sie tragen.

Wir übernehmen für jedes Stück weitgehendste Garantie.

Durch unsere Spezial-Nachhaar-Bearbeitung behält die von uns gekaufte Garderobe dauernd eleganten Sitz und bietet Ersatz für Nacharbeit.

Jed. Sonntag geöffnet: vorm. 8-9, mittags 10-3 Uhr